

Waffenexporte - ein andauernder Skandal

Agnes Hohl

Die Schweiz hat 2015 so viele Rüstungsgüter verkauft wie seit langem nicht mehr. 2015 setzte sie 370 Mio. CHF um. (TA vom 22.02.2016, Berechnungen des SIPRI, Stockholmer Friedens Institut).

„Waffenexporte der Schweiz nehmen ab“, meldet hingegen die NZZ am 23.02.2016 zum gleichen Thema, mit Bezug auf die Statistik der Kriegsmaterialausfuhren des Bundes.

Diese Zitate zeigen sehr schön, wie umstritten das Thema ist.

Am 20. April 2016 beschloss der Bundesrat mehrere Waffenexporte nach Saudi-Arabien zu bewilligen. Die Frauen für den Frieden protestierten dagegen (siehe unsere Homepage unter Aktuell?). Ich zitiere aus der Antwort: „Die Beurteilung der mehr als 50 Ausfuhrgesuche nach Ländern, die sich an der von Saudi-Arabien geführten Militärintervention in Jemen beteiligen, erfolgte im Rahmen einer Einzelfallbeurteilung, gestützt auf die Kriegsmaterialgesetzgebung. Der Bundesrat hat dabei Ausfuhrgesuche für Güter, bei welchen ein erhöhtes Risiko für eine Verwendung im Jemenkonflikt bestand, abgelehnt. Er hat ausschliesslich jene Gesuche gutgeheissen, bei denen kein Grund zur Annahme bestand, dass das auszuführende Kriegsmaterial im Jemenkonflikt zum Einsatz kommen könnte.“ (d.h. Ersatzteile, Flugabwehr, militärische Selbstverteidigung). Soll man nun glauben, dass die Schweiz nur Waffen exportiert, die nie zum Einsatz kommen? Wohl kaum. Soll man nun glauben, dieser sehr enge Blick sei realitätsnah?

Die FfdF sind mit anderen Friedensorganisationen und Parteien entschieden der Ansicht, dass dem nicht so ist. Bei einem Blick aufs Ganze sieht man, dass die Gesetzgebung verletzt wurde und die Lieferung unsinnig ist. In eine Krisenregion, die von Waffen starrt, noch mehr Waffen irgendwelcher Art zu schicken, kann nicht als sinnvolle Politik bezeichnet werden.

Auch Claudia Friedli, SP Nationalrätin aus St .Gallen, hat eine Interpellation dazu eingereicht. Ihr Kommentar auf die Antwort (die ähnlich wie bei uns lautete)

„Obwohl Saudi-Arabien im Jemen Krieg führt, erklärt der Bundesrat die Lieferung von Waffen und Rüstungsmaterial nach Saudi-Arabien als bewilligungsfähig. Die Schweiz kann nicht Friedensförderung betreiben und diplomatische Dienste anbieten und gleichzeitig Waffen verkaufen. Eine kohärente Friedens- und Sicherheitspolitik sieht anders aus. ... Die Saudis sollen sich mit von uns gelieferten Fliegerabwehrsystemen schützen können, während sie im Jemen die Bevölkerung offensiv bombardieren.“ (www. Sp-ps.ch/ Publikationen/e-spress).

Doch nun zu allgemeineren Überlegungen.

Zum Export von Kriegsmaterial braucht es eine Grundbewilligung und dazu noch je eine Einzelbewilligung. Wichtig ist, was alles unter Kriegsmaterial fällt. Weniger als man denken könnte. Knowhow ist eine extra Kategorie, wie alles, was sowohl militärisch als auch zivil verwendet werden kann (Dual use). Dazu gehören auch Zentrifugensysteme (die für die Atomwaffenherstellung benutzt werden können) oder Trainingsflugzeuge, wie sie die Firma Pilatus herstellt, u.a.m. Diese Güter unterstehen dem Güterkontrollgesetz und verschiedenen internationalen Vereinbarungen, „Dieses (Güterkontrollgesetz) ist lascher als das Kriegsmaterialgesetz und lässt weit mehr Exporte zu. Die Unterscheidung zwischen Kriegsmaterial und „besonderen militärischen Gütern“ dient lediglich dazu, für gewisse Firmen die Exporte zu vereinfachen. Denn sowohl Piranha-Panzer der Mowag („Kriegsmaterial“), als auch Militärflugzeuge von Pilatus („besondere militärische Güter“) sind Rüstungsgüter und dienen schlussendlich als Zündstoff für Kriege.

Neben der Mowag und Pilatus gehören auch die RUAG und die Rheinmetall Air defense zu diesen Firmen, die profitieren. Die Kriegsmaterialindustrie stellt einen verschwindend kleinen Teil der Schweizer Exportindustrie dar. Nur einige Promille der Schweizer Exporte gehen auf ihr Konto. Gemäss einer Studie des Bundes von 2008 beschäftigt die Schweizer Rüstungsexportindustrie direkt 3'335 Personen, zusätzlich

schafft die Branche 1'797 Arbeitsplätze bei Zulieferfirmen. Heute ist der Anteil vom Kriegsmaterial an den Exporten noch tiefer als 2008. Das sind halb so viele Beschäftigte wie im Schweizer Bergbau. Oder die Hälfte der Anzahl Beschäftigten im Berner Inselspital. Die Waffenexportindustrie ist für weniger als 0.1% der Wertschöpfung in unserem Land verantwortlich - das ist vergleichbar so viel wie die Gesamtheit aller Holzfenster produzierenden Betriebe in der Schweiz.

Auch 2015 wird die Schweiz fleissig weiterexportieren: Dänemark kündete im Mai 2015 eine Bestellung von mindestens 206 Piranha-Fahrzeugen von Mowag an - um sie in Afghanistan einzusetzen. Auch Pilatus wird im Jahr 2015 wieder schwarze Zahlen schreiben: Nachdem Indien schon eine erste Ladung von 75 Pilatus PC-7 MkII bestellt hatte, bestellte das Land nun noch einmal 37 Militärflugzeuge" (zitiert nach: GSOA/Themen/ Kriegsmaterialexport).

Soeben sind noch neuere Zahlen veröffentlicht worden. Sie zeigen, dass die Schweiz im ersten Halbjahr Kriegsmaterial im Wert von gut 224 Mio. Franken exportiert hat, letztes Jahr waren es noch 217 Mio. gewesen. An erster Stelle steht Deutschland, das ja auch selber sehr viele Waffen exportiert. Die Zunahme zeigt sich aber bei den Staaten im Nahen Osten, inkl. Türkei.

Diese Zahlen bestätigen die Tendenz der Steigerung, die schon länger sichtbar ist. Die Schweiz belegt nach den Zahlen des SIPRI 2014 den Rang 13, nachdem sie ein Jahr zuvor noch auf Rang 16 figurierte. (TANCOVOM 16.03.2015)

Auch hier gibt es abweichende Rechnungen. Aber egal wie viele Millionen es genau sind, der Skandal, dass für einen kleinen Gewinn so viele Menschenleben aufs Spiel gesetzt werden, bleibt bestehen.